

# ORIENTIERUNG

*Katholische Blätter für weltanschauliche Information*

Erscheint zweimal monatlich

Nr. 21

12. Jahrgang der «Apologetischen Blätter»

Zürich, den 15. November 1948

**I N H A L T:** Der Kommunismus in Frankreich: Die Entwicklung des französischen Kommunismus — Die Bearbeitung der Masse — Organisation und Leben der Partei — Statistiken — Presse — Aktion.

Wie lösen die Katholiken in USA die Schulfrage?: Statistik der Bevölkerung — Der Aufbau des katholischen Schulwesens — Schulstufen, Lehrkräfte, Schülerzahl — Der finanzielle Aufwand — Die Ersparnis für den Staat — Die geistige Haltung.

Konstantin Leontjew: Eine Kassandrastimme im Russland von gestern — Auseinandersetzung mit Liberalismus, Sozialismus und Christentum — Zukunftsprognose — Leontjew der unruhige Sucher.

Ex urbe et orbe: Psychotherapeuten stellen die Zeitdiagnose — Christliche Sozialwissenschaft heute.

Studien über Therese von Lisieux: Zum Buche von I. F. Görres — Die Bücher von Ubald d'Alençon, Ghéon, Bernoville, van der Meersch, Petitot, Philipon.

Buchbesprechung: Worte des Herrn.

## Der Kommunismus in Frankreich

Die Wahlen in den Conseil de la République vom 7. November 1948 haben die Krise der Kommunistischen Partei in Frankreich ganz offenkundig gemacht; von 73 Vertretern sind die Kommunisten auf 16 herabgesunken. Die Hauptursache der Krise der KP Frankreichs scheint in der Reaktion der Arbeiterschaft auf die Behandlung der Gewerkschaften durch die Kommunisten zu liegen; die ganze überspannte, von Moskau auferlegte Streikpolitik hat die Arbeiter misstrauisch gemacht. Unter den kommunistischen Parteien Europas ist die KP Frankreichs hinter der KP Italiens an die zweite Stelle gerückt. Aber die KP Frankreichs wird auch weiterhin ein bedeutender politischer Faktor des Landes bleiben: sie verfügt immer noch über führende Politiker (M. Thorez, J. Duclos, B. Frachon), hinter denen die Jungen stehen, die man rasch nach vorn stösst. Sollten die kommunistischen Führer morgen verfolgt oder eingesperrt werden, so würde die Partei doch weitergeführt werden können, und zwar in der Illegalität noch besser als in der Legalität.

### 1. Die Entwicklung des Kommunismus

Um die Entwicklung des Kommunismus seit der Befreiung zu verstehen, ist es von Nutzen, zunächst Rückschau zu halten. Nachdem im September 1939 die Regierung die PCF (parti communiste français) als anti-nationale Bewegung verboten hatte, führte diese ihre Arbeit in aller Heimlichkeit illegal weiter. Ja, dadurch dass die Regierung der verbotenen PCF offen den Kampf ansagte, und sie zum Staatsfeind Nr. 1 erklärte, indem sie deren grösste Vorkämpfer dem nationalen Feinde zur Hinrichtung auslieferte, schliesslich sogar alle Résistance-Kämpfer als Kommunisten brandmarkte, machte sich die Regierung — unbewusst — in den Jahren 1940–1944 zum eifrigsten Propagandisten der PCF. Die Märtyrer von Châteaubriant wurden von der kommunistischen Bewegung zu Helden ihrer Partei gestempelt, und führten ihr Tausende von patriotischen Franzosen zu.

Auch in der Illegalität waren die Kommunisten aktive Kämpfer der Widerstandsbewegung, doch verloren sie dabei niemals ihre eigenen Ziele aus den Augen, ja sie verstanden es, diesen immer wieder das Uebergewicht zu verschaffen. Mit der Leninschen Taktik hat-

ten sie das Mittel in der Hand, um weitesten Schichten der Bevölkerung den Geist des Widerstandes einzufliessen — und gleichzeitig ihre eigenen Ideen zu verbreiten — da ja ein guter Teil der Rechtskreise es vorgezogen hatte, die vom Feinde aufgezwungene Regierung zu unterstützen.

Nach der Befreiung legte die so erstarkte und mit neuem Dynamismus geladene PCF ein Programm vor, klar, präzise und einfach, das durch seine gut gewählten und klar geordneten Zielsetzungen breite Massen des Volkes zu gewinnen vermochte. Das fiel ihr um so leichter, als die verbotenen para-kommunistischen Organisationen sich am Siegesfeiertag unter dem Schutze der anglo-amerikanischen und franco-sowjetischen Allianz konstituieren konnten. Trotz mancher taktischer Fehler, die an verschiedenen Orten Frankreichs und auf verschiedenen Sektoren des öffentlichen Lebens vorkamen, repräsentierte sich deshalb die kommunistische Partei bei der Rückkehr ins normale Leben als eine der stärksten Kräfte der französischen Nation.

### 2. Die Bearbeitung der Masse

Der kurze Ueberblick charakterisiert die Situation der PCF in den Jahren 1939–1944. Er genügt aber keineswegs, um das Phänomen des französischen Kommunismus zu erklären, wie es sich zeigt, seitdem das französische Volk in den vielen Wahlen vom November 1945 bis zum Oktober 1947 seiner freien Meinung Ausdruck geben kann.

Ein Vergleich der verschiedenen Wählerkarten während einer Periode von zehn Jahren ist besonders lehrreich und berechtigt zur Schlussfolgerung, dass es dem Kommunismus in Frankreich gelungen ist, einen Teil der lebendigen demokratischen Kräfte, die das französische Leben bewegen, für sich zu gewinnen. Dabei erhielt er selbst eine neue und genauere Tätigkeitsausrichtung: die Bearbeitung der Massen. Eine Analyse der Wahlergebnisse im Zeitraum der letzten zehn Jahre zeigt auf das deutlichste, wie sehr es dem Kommunis-

mus darum geht, die Verbindung mit den Massen des Volkes aufrecht zu erhalten.<sup>1)</sup>

	Dez. 1937	Dez. 1944	Dez. 45	Dez. 46
Anhänger	206 916	309 681	775 342	804 229
Sektionen	976	2 226	2 754 (März)	3 472
Regionen	71	91	91 (März)	
Lokale Zellen (ländlich)	8 951	14 888	20 702	27 980
Aktions-Zellen	4 041	3 917	6 145	8 363

Die stetige Aufwärts-Entwicklung springt sofort in die Augen. Bei den Gemeindewahlen vom April 1945 stellten sich die Kandidaten unter dem Deckmantel der Widerstandskämpfer vor. Bei den kantonalen Wahlen vom September 1945 erhielten sie 24,6 % der Stimmen (zusammen mit den verbundenen Splittergruppen). Bei den Wahlen vom November 1945 erreichten sie fünf Millionen Stimmen, d. h. 26,1 % der Wählerschaft (gegenüber 15,37 % im Jahre 1936, als die Frauen noch nicht stimmberechtigt waren). Das später rektifizierte Ergebnis lautet 20,3 %.

Anlässlich der Wahlen vom Juni 1946 erreichten sie 25,9 % Stimmen mit 5,1 Millionen Wählern (genauer: 20,8 %).

Im November 1946 wählten für die PCF 21,6 %, d. i. 5,4 Millionen.

Bei den letzten Gemeindewahlen hatte die PCF empfindliche Verluste zu verzeichnen, doch ist es ziemlich schwierig, die Verhältniszahlen für diese Verminderung genau abzuwerten.<sup>2)</sup>

In «Monde Français» vom Dezember 1947 gibt M. R. Millet folgende Prozentzahlen für die Gemeindewahlen vom Oktober (immerhin mit einigen Reserven): Danach hätte die PCF 30,65 % der Stimmen erhalten; inbegriffen die Gruppen der URR und die MURF, das ergibt 6,9 % Sitze gegen 8,9 % im Oktober 1945.

### 3. Organisation und Leben der Partei

#### a) Die Organisation

Die innere Organisation der Partei zeigt einen starken hierarchischen Aufbau. Die niederste Einheit ist die Zelle, die ursprünglich ein lokales Wählerkomitee war. Seit 1945 hat diese Zelle einen genau umschriebenen Arbeitskreis, im Sinne der «Aktion»<sup>3)</sup>.

1937 bestanden 4000 solcher Zellen, im Dezember 1946 waren es schon 8000 (8363 im Juni 1947, XI. Kongress).

Ausser diesen eigentlichen Aktionszellen bestehen noch sogenannte lokale Zellen, die sich von den andern klar unterscheiden. Ihre Zahl stieg im gleichen Zeitraum von 8951 auf 27,920 (36,280 im Juni 1947). (Wir geben diese Zahlen mit allem Vorbehalt, da wir keine Möglichkeit haben, die kommunistischen Publikationen auf ihre Echtheit zu prüfen.)

Aktionszellen und lokale Zellen werden in Sektionen zusammengeschlossen, entsprechend einem begrenzten territorialen Bereich. Es sollen gegenwärtig etwa deren 3400 bestehen. Diese wiederum sind in 89 Bünde aufgeteilt, je nach der Wichtigkeit und Bedeutung der Sektionen oder Departemente.

Diese Bundesgruppen – die Sektionen, die sich zu

einem politischen Ganzen zusammengeschlossen haben – sind direkt dem Zentralkomitee und dem Exekutivkomitee unterstellt, die die Direktiven geben.

In der Theorie befürwortet man das Prinzip der Wählbarkeit von unten nach oben für die Komiteemitglieder in den Zellen, den Sektionen und im Zentralverband. Man fragt sich jedoch, ob tatsächlich vor allem in den Zellen die Wahlen nach diesem Prinzip erfolgen? Man denkt in diesem Zusammenhang an den langen Kampf des rechten Flügels der Partei in deren Anfängen, gegenüber den Direktiven der Komintern, ein Kampf, der trotz der Mehrheit in den leitenden Organen, mit einer Niederlage endete: Das System der «Zustimmung», das vor 1945 in Übung war, soll nun aber – so will es Mr. Thorez – durch das Wahlsystem abgelöst werden. Jeder Teil der Partei wird durch seinen nächsthöheren Teil kontrolliert: die Zelle von der Sektion, die Sektion von der Bundesgruppe. Diese Kontrolle wird jedoch nicht administrativ durchgeführt, sie besteht vielmehr in einem monatlichen Besuch eines Kommissionsmitgliedes der nächsthöheren Rangstufe.

Eine eigene politische Kontrollkommission aber versichert sich der Treue und Rechtgläubigkeit seiner Parteimitglieder. Sie ist befugt, alle Streitfälle zu entscheiden und kann ohne Schonung die rädigen Schafe aus der Partei ausschliessen. Bemerkenswert ist, dass Herr Clamamus in dieser Kontrollkommission sass, der nun aber – aus Gründen, die man kennt – aus der Partei ausgeschlossen ist. Die 9-gliedrige Kontrollkommission hat folgende Befugnisse: Ihr fallen die Entschiede über Ausschluss und Wiedereingliederung in die Partei zu (Wiederaufnahme vor allem der Parteianhänger aus der Zeit von 1939–1944), Schlichtung von Streitfällen, die von den niederen Stellen nicht erledigt werden konnten.

Die Partei müht sich aber nicht nur um ihre «Säuberung», sondern auch um die Ausbildung ihrer Kader. In diesem Sinne organisiert und errichtet sie Schulen mit nationalem Charakter, die Zentralschule für Journalisten, die bäuerliche Zentralschule (Dauer 1 Monat).

Andere Schulen, ca. 30 an der Zahl, wurden entweder auf interregionalem oder regionalem Boden errichtet, und die Partei will diesen Schultyp noch weiter ausbauen. Sie will ausserdem auch die Mehrung der Sektions-Schulen, für welche sie spezielle Kurse hält. 1944/45 wurden 12 solcher Kurs-Serien durchgeführt, 1945/46 jedoch nur mehr 4.

Die Verwirklichungen und Erfolge sind hier nicht auf dem gleichen Niveau wie die gesamte Organisation. Die Kurse haben nur wenig Hörer (nur 40 in den Zentralschulen), die allerdings sehr sorgfältig ausgewählt werden. An diese Hörer werden folgende Anforderungen gestellt:

- Treue zu den gegebenen politischen Direktiven vom August 1939 und Juni 1940,
- Teilnahme am Kampf während der Zeit der Illegalität,
- Der Kontakt mit der Masse,
- Qualitäten zur Verwirklichung der gestellten Aufgaben.

#### b) Die Methode der «Selbstkritik»

Die Partei hat eine mächtige Waffe in ihrer sogenannten «Selbstkritik», die 1947 auch in den kleinen lokalen Zellen starken Einfluss hatte. Bei der Ueberprüfung des Standes der Partei 1947 zeigte Mr. Léon Mauvais in einem klaren und gutdokumentierten Artikel, dass viele Zellen nur deshalb Misserfolge aufzuweisen hatten, weil durch ungeschicktes und brutales

<sup>1)</sup> Nach einem Bericht an den Congrès des PCF, Paris, 1945, und Strassburg, 1947, Seite 66, 161, für den ersten; Seite 230 und 333 für den zweiten Kongress.

<sup>2)</sup> Vgl. Bulletin hebdomadaire d'Informations Générales No. 27 vom 21. Nov. 45; Bulletin de Statistique de France, April/Mai/ Juni 1946, S. 212; Travaux de l'Action populaire, Dezember 1946, p. 15; Esprit 1945, No. 12, S. 935.

<sup>3)</sup> Vgl. M. Patinaud: Le Travail d'organisation du PCF, «Pour une paix durable! pour une démocratie populaire», No. 17, 15. 7. 1948.

Vorgehen der Verantwortlichen die Bewegungsfreiheit jüngerer Anhänger und «Sympathisanten» beschnitten wurde. Er wies in dem erwähnten Artikel auch die Richtung, welche zur Lösung dieser Spannungen führen könnte. Nach den Streiks von November/Dezember 1947 verlangte 1948 Mr. Thorez die innere Selbstkritik auch für die kleineren Zellen. Er bewies zudem die Notwendigkeit von Aktionszellen gemäss den Statuten der Partei. Diese Zellen bilden ja die Grundlage der Partei, in den Fabriken, in den Bergwerken, in der Werkstatt, im Bureau, im Geschäft und in den landwirtschaftlichen Betrieben. (Art. 12 der Parteistatuten.) Das besagt jedoch nicht, dass man die Zellenarbeit in den Wohnblocks, Strassen und Quartieren gering einschätzt, aber man will wieder zu Organisationsmethoden zurückkehren, die den in den Statuten niedergelegten Prinzipien angeglichen sind. Wenn die Partei tatsächlich allen jenen offen steht, «die ihr Programm und ihre Statuten annehmen, einer Parteigruppe beitreten, für deren Ziel aktiv mitwirken und regelmässig den pflichtmässigen Beitrag leisten» (Art. 2 der Statuten), dann legt sie wesentlichen Wert auf die Arbeiterklasse, auf das Proletariat, das nach Marx und Engels «allein und wirklich die revolutionäre Klasse ist» (Kommunist. Manifest).

Experimente, hauptsächlich im Pas de Calais, zeigten den Wert und die Notwendigkeit von Aktionszellen, um die Partei als Massenbewegung zu fördern. Die verschiedenen Regionalleitungen wurden daraufhin eingeladen, sich das Experiment als Beispiel zu nehmen und ihre eigenen Aktionen diesem anzugleichen. «Sie werden sich mit grösserer Geschwindigkeit, Eifer, Glauben und Begeisterung, mit ebensoviel Geist und Initiative zur Aktion hin orientieren und so unsere Tätigkeit ausweiten, zugunsten der Arbeiter, um alle jene Aufgaben zu erfüllen, die in den Statuten (Art. 13) festgelegt sind», nämlich: das Studium und die Verteidigung der Ansprüche des Proletariates, in Verbindung mit der Klasse und den Zielen der sozialen Emanzipation der kommunistischen Partei. (cf: Léon Mauvais: La cellule d'entreprises, organisation de base du Parti. Cahiers du Communisme no. 5, mai 1948, p. 514.)

#### c) Die Presse

Eine gut redigierte und umfangreiche Presse sorgt für die Ausbreitung der kommunistischen Doktrin und des Programmes der kommunistischen Partei Frankreichs in den verschiedenen Gesellschaftsklassen.

Verkauf der «Humanité» (nach dem Rechenschaftsbericht der Kongresse des PCF. Paris 1945 und Strassburg 1947. S. 184 für den ersten, S. 358-360 für den zweiten Kongress).

	1939	1945	1947
	212,050	223,480	426,480

Verteilung der «La terre» (speziell für die Landbevölkerung, vgl. Bericht vom Strassburgerkongress S. 366 bis 369).

	1945	1946
Verkauf durch die Verteiler	123,334	109,075
Verkauf durch die Ablagen	—	26,863
Abonnenten	103,063	144,717

Die kommunistischen Monatshefte haben eine Auflage von ca. 55,000-60,000 Exemplaren, im Dezember 1946 verzeichneten sie ca. 7500 Abonnenten gegen 8700 im November 1945 und 3015 im Oktober 1939.

Die Zahlenangaben für 1947 und 1948 sind noch ausstehend. Immerhin berichtet die «Humanité» von einer empfindlichen Verminderung des Abonnentenstandes, im Oktober 1947 hatte sie nur noch eine Auf-

lage von 364,000 Exemplaren. (Cahiers d'action rel. et soc. no. 28, 1. 1. 48.) Seither musste die Auflage noch weiter reduziert werden. Man weiss, dass heute die kommunistische Presse eine ernste finanzielle Krise durchmacht. In den Provinzen, selbst in den Industriorten, wurden ehemals kommunistische Tageszeitungen in Wochen-Zeitungen umgewandelt. Die Leser wurden angewiesen, an Stelle dieser Tagesinformationen die Zeitungen der Nationalen Front zu lesen, deren es in der Provinz viele gibt.

#### 4. Kommunistische Aktivität

Bei der Befreiung erwartete das französische Volk in seinem Optimismus, dass der Kommunismus nun die Führung übernehme, die Wirtschaft lenke und den Kapitalismus erledige. Daraufhin wurden die Kader unter dem Druck der Arbeiterschaft von missliebigen Elementen gesäubert, es entstanden Schwierigkeiten mit den verängstigten Unternehmern betreffend ihrer Fabriken, ihre Autorität wurde angezweifelt, sie wagten nicht mehr zu befehlen. Die Arbeiterklasse, die sich erneut ihrer Macht bewusst wurde, verlangte die Mitsprache und die Mitbestimmung in der Machtausübung, im wirtschaftlichen wie im politischen Leben.

Die Kommunisten bemächtigten sich der Führung in den Gewerkschaften der CGT und schädigten so die Sozialisten, als sie im Jahre 1945 Frachon als Generalsekretär, neben Léon Jouhaux, an die Führung brachten. Einige führende Gewerkschafter wurden wegen ihrer Mitarbeit mit der Regierung von Vichy aus der Direktion der CGT entlassen.

Die CGT geniesst ein ungeheures Prestige und viele Emporkömmlinge schliessen sich ihr an. Es ist der CGT vor allem daran gelegen, sehr viele Ingenieure in ihre Reihen zu bekommen.

Sobald jedoch die Kommunisten die Führung in der Hand haben, treiben sie zur Produktion und bremsen die Forderungen des Volkes ab, was dann allerdings von den Arbeitern nicht ohne weiteres angenommen wird, sie lehnen sich auf gegen die Anordnungen ihrer Chefs.

Die Tendenzen der CGT zeichnen sich immer deutlicher ab. Es entstehen Streiks ohne Ordre der CGT, und gegen die Befehle der Zentralleitung: Pöstler im August 1946, Zeitungen im Winter 1947.

Zu gleicher Zeit vergrössert sich das Elend unter den Arbeitern: ungenügende Wohnung, mangelnde Verproviantierung, gestoppte und ungenügende Löhne.

Wenn sich die Arbeiterschaft als starke Mehrheit gegen die Anordnungen der Partei auflehnte, da sie ihre gerechten Forderungen nicht für politische Zwecke gebrauchen lassen wollte, und dies zum Ausdruck brachte, indem sie den Befehlen zur Weiterführung der Streiks im November/Oktober 1947 keine Folge leistete, so hatte sie doch bewiesen, dass sie innerhalb der Kommunistischen Partei, in politischer Hinsicht jenen Dynamismus in sich trägt, der allein die heute notwendigen Strukturreformen in sozialer und wirtschaftlicher Beziehung durchführen könnte. Sie stellte sich gegen die Befehle, die die Weiterführung der Streiks verlangten, obwohl sie den geforderten Lohn nicht erhielten, sie zeigten offen ihre Ablehnung gegen die Gewerkschaftsführer (zerrissene oder nicht erneuerte Karten), aber sie wollen aus dem Zustand ihres jetzigen Proletariats heraus, und fordern jene soziale und wirtschaftliche Reform, die sie vom kapitalistischen Joch befreit. Für viele bleibt die kommunistische Partei die einzige Partei, die in sozialer wie in wirtschaftlicher Hinsicht auf Erfolge zählen darf. Zu den andern Parteien, weder zur sozialistischen, noch zur MRF, noch viel weniger zu

den sogenannten Rechtsparteien haben sie kein Vertrauen, denn sie fürchten, dass diese zu sehr dem Kapitalismus zu-neigen.

Um dem amerikanischen Imperialismus und seinen europäischen Nutzniessern entgegen zu treten, hat die kommunistische Partei sich bemüht, auf breiter Basis, entsprechend den Direktiven der 1. Konferenz der Kominform in Warschau, neue Organisationen zu gründen, ähnlich wie 1936 die Front populaire, und in der Illegalität die «Front National». Diese Organismen unterscheiden sich von jenen in dem Sinne, dass sie nicht wie jene, leitende Männer der Partei organisiert, sondern die Arbeiter, der Antrieb dazu erfolgt durch geschulte Parteileute, die unter diesen Arbeitern wirken. Diese Organismen waren in den verschiedenen Industrien (in der Luftfahrt vor allem) und in verschiedenen Landesteilen Frankreichs als das Komitee der «Défense républicaine» vertreten.

Diese Politik erhielt noch klarere Richtung im Laufe des Winters 1948 und wurde bestätigt durch die Resolutionen des Zentralkomitees der PCF vom 15. April 1948 mit folgendem Wortlaut:

«Die kommunistische Partei Frankreichs ruft alle Arbeiter, alle Republikaner, alle Patrioten und alle Widerstandskämpfer auf, sich im Verband zur Verteidigung der Republik zu vereinigen, um die Machenschaften der Befürworter des Bürgerkrieges zu vereiteln. Sie ruft alle Arbeiter, Techniker und Industriellen auf, sich zu verteidigen gegen den Expansionismus der Vereinigten Staaten, dadurch dass sie sich zu einer Einheit zusammenschliessen. Sie ruft die Bauern auf zum Zusammenschluss, die Kaufleute zur Einigung in ihrer Berufsgruppe, die Frauen und Hausfrauen zum Kampf gegen die Lebenssteuerung. Die PCF reicht die brüderliche Hand den Müttern, allen Frauen, den alten Frontkämpfern, allen Franzosen guten Willens, die ihre Freiheit verteidigen wollen, allen Demokratien, die nicht wollen, dass die Republik untergehe, den Sozialisten, die nicht mehr länger das Spiel mit den Feinden des Sozialismus treiben, die nur Potentaten des Dollars sind, den Katholiken, die aufrichtig den Ideen des Fortschrittes und der Freiheit anhängen, den Widerstandskämpfern, die ihre Zustimmung zu jener merkwürdigen Übereinstimmung nicht geben wollen, die sich zwischen de Gaulle und Pétain immer mehr offenbart.»

Anfangs April fand auf Antrieb der CGT eine nationale Konferenz der Arbeiterdelegierten aus den Aktionszellen und aus den paritätischen technischen Verbänden der öffentlichen Verwaltung statt. 8700 Delegierte nahmen daran teil. In 36 speziellen Sitzungen wurden die besonderen Probleme jedes einzelnen Industriezweiges und jeder einzelnen Industrie studiert. Am letzten Tage wurden in einer Plenarsitzung die gefassten Resolutionen bekanntgegeben und in grossen Strichen die gegenwärtigen Aufgaben der Delegierten in den Aktionszellen aufgezeigt. Die Delegierten sprachen sich in einer scharfen Anklage gegen die Kapitalisten aus, gegen die Preispolitik der Regierungsstellen. Sie verpflichteten sich u. a. auf folgende Punkte:

Die Forderungen der Arbeiterschaft in jedem Unternehmen zu unterstützen, eine Kampagne durchzuführen für die Senkung der Preise und die Erhöhung der Löhne; die getarnten Uebergewinne aufzudecken und sie öffentlich bekanntzugeben; sich zu wehren gegen jede Produktionsverminderung und Arbeitslosigkeit und deren Ursachen aufzudecken, den Marshallplan abzulehnen, indem seine Schädlichkeit bewiesen wird; die fremden Kapitalinvestitionen in den Unternehmen sorgfältig zu überwachen, und sie abzulehnen, damit das ausländische Kapital nicht die französische Wirtschaft beherrschen kann.

Um diese Aufgaben zu verwirklichen, wurden innerhalb der Organisationen Massnahmen getroffen zur Zusammenarbeit zwischen den 9000 in ganz Frankreich verstreuten Ausschüssen. Es wurde ein Nationalkomitee der Aktionszellen gegründet, das seinerseits mit den Industrieverbänden und den regionalen Verbänden verbunden ist. Das Bedeutsame dieser Organisation liegt in der Tatsache, dass die Delegierten der Aktionszellen und die Delegierten des Personals für die CGT ein beträchtliches Kontingent von Vorkämpfern stellen, das mit den Arbeitern eng verbunden ist, durch den täglichen Kontakt mit ihnen, und das innerhalb dieser Arbeiterschaft eine grosse Autorität darstellt. Auf diese indirekte Weise, hofft die PCF – ohne dass sie ihre rein politischen Ziele in den Vordergrund stellt – einen grossen Einfluss auf die Arbeiterschaft zu gewinnen, und das zu erreichen, was vielleicht in Hinsicht auf die Partei selber von den Arbeitern abgelehnt würde.

Seit dem Zusammenschluss macht sich fast eine Zurückhaltung, ja sogar ein gewisses Zögern bemerkbar in der einzuschlagenden Richtung der PCF. Verschiedene Angriffe und sogar Kritiken wurden im Bulletin der Informationen der Kominform veröffentlicht, die die westlichen kommunistischen Parteien davor warnen, wiederum nationale Fronten und Volksfronten zu errichten.\* Gewisse Zeichen weisen immerhin darauf, dass der effektive Bestand der führenden Mitglieder vermindert wird, weil von ihnen ganz hervorragende Qualitäten verlangt werden, dass aber auch die «Riemen der Transmission» noch besser organisiert werden, die die Partei an die Massen des französischen Volkes binden.

Die jüngsten Ereignisse in Frankreich bestätigen unsere Analyse über die Aktionsmethoden der kommunistischen Partei in Frankreich. Es ist immer noch ihre gleiche Sorge: die grossen Massen des Volkes zu erreichen, sie anzufeuern und sie zu «beleben». Diesmal haben sie eine schwerwiegende Tatsache auf ihrer Seite: die kritische Situation vieler Arbeiterfamilien, die durch die Preis- und Lohnpolitik verursacht ist. Durch die gegenwärtigen Streiks will die kommunistische Partei die ganze Arbeiterschaft nach und nach mobilisieren und sie immer mehr für eine weit grössere Aktion befähigen. P. Chambre, Vanves (Seine)

\* Vgl. «Pour une paix démocratique. Pour une paix durable», No. 15, Juni 1948 (Artikel von Seccha).

## Wie lösen die Katholiken in USA die Schulfrage?

Das katholische Leben der Vereinigten Staaten ist im Werden. Es ist lebendiger und lebensnaher Einsatz, nicht geistige Problematik. Die Aufgaben der Zeit stehen im Vordergrund. Dabei fällt der Blick sehr schnell auf das katholische Schulwesen. Nirgends in der Welt besteht ein so ausgebreitetes und vollständiges katholisches Privatschulwesen wie in den USA. Im Folgenden wollen wir versuchen, einen Einblick in die umfassende Organisation

dieses Schulwesens zu geben. Doch wird es nützlich sein, einige allgemeine Angaben über die Zahl der Katholiken in Amerika vorzuschicken.

### 1. Die Zahl der Katholiken in USA.

Von der 1947 etwas über 140 Millionen zählenden Gesamtbevölkerung der Vereinigten Staaten waren nach einer protestantischen Statistik (vom «Christian Herald»

bearbeitetes «Kirchliches Jahrbuch») 77,386,188 Personen (53 % der Gesamtbevölkerung) einer Glaubensgemeinschaft angeschlossen. Diese 53 % verteilten sich auf die verschiedenen Gemeinschaften:

223 verschiedene protestantische Kirchen . . .	46,149,676
(etwas mehr als 60 %)	
Römisch-Katholische Kirche . . . . .	25,586,000
(etwas mehr als 33 %)	
Israelitische Religionsgemeinschaft schätzungsweise 6 % (seit 1936 sollen keine neuen Angaben vorliegen) . . . . .	4,641,000
Der Rest (1 %) verteilt sich auf die Griechische und Russische Orthodoxe Kirche je	300,000
Polnische National-Katholische Kirche . . . . .	250,000

Nach den neuesten Angaben des «Catholic Directory» 1948 ist die Anzahl der Katholiken im vergangenen Jahr auf 26,075,697 angewachsen. Es ist jedoch möglich und sehr wahrscheinlich, dass die Zahl der getauften Katholiken in USA bedeutend grösser ist. Wie in England, gibt es nämlich auch in Amerika keine amtliche staatliche Konfessionsstatistik. Die kirchliche Statistik muss sich darum auf die Angaben der Pfarrer stützen. Die Pfarrer aber können aus mannigfaltigen Gründen nur die mehr oder weniger «praktizierenden» Katholiken erfassen.

W. A. Zbysszewski, der auf Grund verschiedener Vergleiche mit Geburts-, Heirats-, Rekrutierungs-, Ein- und Auswanderungsstatistiken in England und Wales 1946 gegenüber 2,528,000 kirchlich festgestellter Katholiken eine Gesamtzahl von 3,8—4,2 Millionen errechnet hatte, überprüfte in ähnlicher Weise auch die vom «Catholic Directory» für 1946 registrierte Zahl von 25,5 Millionen Katholiken in USA. Geburts- und Heiratsstatistiken sind nach Zbysszewski in Amerika zu unsichere Grundlagen (allein in New York würden mehr als 50 % Einwohner leben, die selbst oder deren Eltern im Ausland geboren sind; die Wiederverheiratung spiele eine zu grosse Rolle, da in USA jede dritte Ehe durch Scheidung ende). Die Konfessionsstatistiken der Wehrmacht seien dagegen ein sicherer Ausgangspunkt. Im Heer dienten 31 % Katholiken, bei der Marine und Luftwaffe noch mehr. Würde man den Prozentsatz der katholischen Soldaten zugrunde legen, käme man auf 44 Millionen Katholiken. Wollte man aber ganz sicher gehen, dann müssten es wenigstens 40 Millionen Katholiken sein. Nach Zbysszewski wären also von den 1946 etwas mehr als 140 Millionen Amerikanern 40—44 Millionen Katholiken (über 30 % der Gesamtbevölkerung), von denen 25—26 Millionen mehr oder weniger «praktizieren». Wie die meisten statistischen Angaben müssen natürlich auch diese Berechnungen mit Vorsicht gebraucht werden. (Vgl. Herder-Korrespondenz Juli 1948).

Zusammengefasst sind die Katholiken der Vereinigten Staaten in 119 Diözesen mit 14,905 Pfarreien. Die Gesamtzahl der Priester wird auf 41,747 angegeben (Zuwachs im vergangenen Jahr 1277). Im Studium oder in den Noviziaten der Ordensgenossenschaften befinden sich 23,701 Theologiestudenten («Catholic Directory» 1948).

## 2. Der Aufbau des amerikanischen Schulwesens

Das amerikanische Schulwesen kennt folgende Schulstufen:

6—8 Jahre	Volksschule;
4 Jahre	High School (eine Oberschule, ähnlich unseren Sekundarschulen oder den Unterstufen der Gymnasien);
4 Jahre	College (ähnlich der Oberstufe unserer Gymnasien);
	Universität

Nach diesem allgemeinen amerikanischen Schulsystem haben auch die Katholiken ihre Schulen aufgebaut. Die Errichtung von Volksschulen und High-Schools wurde zum

grössten Teil von den Pfarreien übernommen, während die Colleges und Universitäten fast ausnahmslos von den Orden geleitet werden (nur die Universität von Washington untersteht dem Gesamt episkopat).

## 3. Die Zahl der katholischen Schulen

Nach den neuesten Erhebungen («Catholic Directory» 1948; «America» 11. September 1948) unterhalten die Katholiken in Amerika:

11,239	Schulen, davon:
8,248	Volksschulen,
2,432	High-Schools,
176	Colleges,
26	Universitäten,
278	Priester- und Ordensseminarien und Spezialschulen.

## 4. Der Stand der Lehrkräfte an den katholischen Schulen

80,000	Ordensschwwestern,
11,400	Laien.
10,000	Geistliche.

## 5. Die Zahl der Schüler an diesen Schulen

2,200,000	an den Volksschulen,
490,000	an den High-Schools und Academies,
230,000	an den Colleges und Universitäten.

(Diese Zahlen sind die Durchschnittszahlen der letzten 3 Jahre, wie sie vom Dekan der Fordham University, Dr. Fr. M. Crowley, errechnet wurden; ähnliche Zahlen in «America».)

Die überwiegende Mehrzahl der Schüler kommt natürlich aus katholischen Familien. Indes werden nicht nur die katholischen Universitäten, sondern auch die High-Schools, Colleges und Volksschulen von Andersgläubigen besucht. Eine wachsende Zahl von Eltern fordert die religiösen Werte für die Erziehung.

## 6. Der finanzielle Aufwand und seine Deckung

Der blosse Unterhalt der Schulen kostete der katholischen Kirche im vergangenen Jahre 208 Millionen Dollars. Das bedeutet, dass jeder von den etwa 26 Millionen «praktizierenden» Katholiken (Kinder eingerechnet!) ca. 8 Dollar nur für den Unterhalt dieser Schulen opfert. Je 2500 Katholiken unterhalten eine Volksschule, je 10,000 eine High School, je eine Million eine Universität (Catholic Directory 1948).

Dazu aber kommt die Errichtung neuer Schulen. Nach dem Berichte von Dr. Fr. Crowley «America» 11. Sept. 1948) mussten in den letzten zwanzig Jahren jährlich durchschnittlich auch zwanzig neue Volksschulen errichtet werden. Der jährliche durchschnittliche Aufwand dafür betrug ca. 10 Millionen Dollar. Dazu kommt die Errichtung der High Schools usw. In den letzten 20 Jahren hat sich die Zahl der Schüler an den katholischen High Schools um 130 % vermehrt (etwa 275,000 Schüler), für die Gebäulichkeiten im Werte von 140 Millionen Dollar gebaut werden mussten. — Von den mehr als 200 Colleges und Universitäten wurden 184 im Verlauf der letzten hundert Jahre erbaut. Die Zahl der höheren Lehranstalten für männliche Studierende blieb seit 1928 ungefähr gleich (77), dagegen wurden in diesem Zeitraum für Studentinnen 84 Neubauten errichtet (im Gesamten 128).

Da alle diese Schulen vom Staat nicht unterstützt werden, die Katholiken aber trotzdem für die öffentlichen Schulen besteuert werden, kann man sich die ungeheure finanzielle Belastung ausdenken. Die laufenden Unkosten der Colleges und Universitäten werden zum Teil durch die Schulgelder der Schüler bestritten. Einige High Schools und Academies erheben ebenfalls Schulgelder, nur in äusserst seltenen Fällen aber die Volksschulen, da in diesen der kostenlose Unterricht meist Diözesangebot ist. Von

nicht katholischen Kindern aber wird für gewöhnlich Schulgeld gefordert. — Es ist klar, dass nur eine beispiellose Einsatzbereitschaft und Grosszügigkeit der Katholiken Amerikas dieses grandiose Werk bis heute zu leisten vermochte. Die Frage lautete nie: «Wie viel?», sondern: «Was brauchen Sie, um Gottes Werk durchzuführen?» («America»).

### 7. Die Ersparnis für den Staat.

Da 10% aller Primarschüler in katholischen Privatschulen sind, bedeutet das für den Staat eine gewaltige Einsparung. Man hat ausgerechnet, dass der jährliche Aufwand für diese Schüler den Staat 420,742,900 Dollar kosten würde. (Die Kirche kann es mit ihren Lehrkräften für 181,250,000 Dollar leisten.) Diese Summe entspricht dem Betrag, den Kalifornien jährlich für seine öffentliche Primar- und Sekundarschule verwenden muss. Der Gesamtwert des von der Kirche in sämtlichen Schulen, von der Volksschule bis zur Universität angelegten Kapitals beträgt ca. eine Billion Dollar. Was für eine Ersparnis dies für den Staat bedeutet, bedarf keiner Erläuterung.

### 8. Die geistige Haltung.

Erziehung ist ein Erfassen der menschlichen Persönlichkeit aus einer weltanschaulichen Ganzheit heraus. Angesichts der Früchte einer säkularisierten Schule und angesichts einer beängstigenden Weltlage fordern die verantwortlichen Führer des katholischen Lebens in Amerika heute mehr denn je eine echt katholische Grundlegung und Durchdringung des gesamten Schulwesens, das sie aufgebaut haben. Sie verlangen zur Vertiefung des religiösen Wissens auf einsichtiger rationaler Unterbauung für die höheren Schulen den Unterricht in Philosophie und Theologie (in grossen Linien); darüber hinaus ein Schulungsprogramm für die Erzieher selbst auf wirklich katholischer Sicht der Erziehungsfragen — und ein kompromissloses

Vorgehen in den wesentlichen Belangen: Gott muss der Jugend zu einer Wirklichkeit werden, ohne den kein Lebensproblem gelöst werden kann (vgl. «America» 11. Sept. 1948).

Eine im Gott verankerte katholische Haltung muss sich auswirken nicht nur in der Gestaltung des persönlichen Lebens, sondern auch in der Lösung der Aufgaben, die die Gemeinschaft stellt. In hohem Masse bemühen sich die katholischen Schulen um die Erziehung ihrer Schüler zum Verständnis ihrer späteren bürgerlichen und sozialen Pflichten in Familie und Staat. Die christliche Gesellschaftslehre ist Unterrichtsgegenstand. In Anlehnung an die Enzykliken der Päpste wurden für die höheren Schulen eigene Lehrbücher über diese Gegenstände geschaffen. Obwohl an katholischen Universitäten und Kollegien schon Kurse und Vorlesungen über Fragen internationaler Beziehungen gehalten werden, erfassen diese eigentlich doch nur die Studenten dieser Spezialstudien. Amerika ist aber in den Mittelpunkt der internationalen Beziehungen getreten. Damit ergibt sich auch für die katholischen Schulen die Aufgabe, ihre Schüler für die kommenden Auseinandersetzungen vorzubereiten. Darum der Ruf nach einem grosszügigen, ein Maximum von Studenten erfassenden Schulungsprogramm für internationale Fragen. (Lä Farge, «America», 11. Sept. 1948.)

Ein so umfassendes katholisches Erziehungssystem hat natürlich auch seine Gegner. Vom Urteil des Obersten Bundesgerichtes im sogenannten Champaign/Fall im März dieses Jahres haben wir berichtet (Orientierung Nr. 8). Es wird eine Fülle von Revisionen im Verhältnis beider Einrichtungen zueinander im Gefolge haben.

Im ganzen gesehen ist die erzieherische Leistung des amerikanischen Katholizismus zu bewundern. Die katholischen Schulen geben für das Leben ein gediegenes geistiges Rüstzeug. Der einigermaßen gebildete amerikanische Katholik hat eine geistige Schau seines Glaubens, die dem katholischen Durchschnittseuropäer häufig abgeht.

## Konstantin Leontjew

Eine Kassandrastimme im Russland von gestern

Es gab im zaristischen Russland in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts vor allem zwei Geistesrichtungen, die sich gegenseitig bekämpften. Auf der einen Seite standen die sogenannten Westler. Dahin gehörte vor allem die junge Intelligenz, also ein Grossteil der Studentenschaft, der Schriftsteller und Journalisten. Sie erhofften das Heil von der westlichen Demokratie, teils vom französischen Ideal der Liberté, Egalité und Fraternité, teils vom deutschen Sozialismus. Auf der andern Seite standen die Slavophilen, denen das Russland vor Peter dem Grossen das Ideal war. Alle Slaven, unter russischer Führung, sollten vom Osten her das Heil über Europa bringen. Zwischen beiden Strömungen, aber von beiden abgelehnt, stand Konstantin Leontjew. Er war Zeitgenosse der grossen Rüssen, die in die Weltliteratur eingegangen sind: Tolstoj, Dostojewskij, Solowjew. Mit Solowjew war er befreundet, mit Dostojewskij befeindet, von Tolstoj distanzierte er sich. Es ist merkwürdig, dass im Gegensatz zu den drei Genannten Leontjew ein Unbekannter geblieben ist. Die zehnbändige russische Ausgabe seiner Werke ist nie vollendet worden. In deutscher Uebersetzung bestehen bloss zwei Aufsätze und vier Briefe. Darum ist es nun zu begrüssen, dass endlich Iwan von Kologriwof seinem russischen Landsmann, diesem eigenartigen und eigenwilligen

Denker, ein Denkmal gesetzt hat.\* Die Lesung dieses Buches wird leider durch den ständigen Wechsel von Zitaten Leontjews und der Stellungnahme Kologriwofs erschwert. Aber es führt doch in das bewegte Leben eines regen Geistes und zwingt zur Auseinandersetzung mit Ideen, die damals reaktionär schienen, es auch heute vielfach scheinen werden und in Wirklichkeit doch gerade im Hinblick auf das heutige Russland, von grossem Interesse sind.

Leontjew war kein Systematiker. Es fehlte ihm auch die klare philosophische Grundlage. Aber er war ein aufgeschlossener Geist, ein in die Tiefe grabender Denker.

Ausgangspunkt seiner Weltanschauung ist das Schöne und das Lebendige. Alles wirklich Lebendige ist für ihn schön. So ist seine Lebensphilosophie zugleich eine Weltanschauung des Aesthetischen. Die Entwicklung alles Lebendigen zeigt, nach seiner Ueberzeugung, drei Phasen. Die erste Phase ist die primäre Einfachheit. Alles ist in schlichten, einfachen Formen keimhaft vorhanden, voll verborgener Kräfte, reichen Möglichkeiten, aber schön in seiner Einfachheit. Das zweite Stadium ist das Blühen in Kompliziertheit. Das Einfache entfaltet sich verzweigt und verästelt sich in einer Fülle von Formen. Ein erstaunlicher Reichtum der in seiner Vielheit und doch Einheit

\* Iwan Kologriwof, Von Hellas zum Mönchtum. Leben und Denken Konstantin Leontjews. Gregorius-Verlag, Regensburg. 1948.

entfalteten Schönheit. Das dritte Stadium ist sekundäre Vereinfachung. Die Vielheit zerfällt in einem vereinfachenden Auflösungsprozess, der schliesslich zur Erstarrung führt. Das Lebendige stirbt. Die Schönheit ist verblüht.

Auf das Leben der Staaten, der Völker und der Menschheit angewandt, ergibt sich, nach Leontjew, dass wir im dritten Stadium stehen. Beweis dafür sind ihm sowohl Liberalismus wie Sozialismus mit ihrem Unverständnis für Stufung und Gliederung, mit ihrer öden Gleichmacherei, Nivellierung und Schablonisierung. Die Maschine tritt an die Stelle des Lebens. Die soziale Demokratie unterbindet alle Grösse und Originalität. Der Fortschritt ist nur scheinbar. Denn wenn es, bildlich gesprochen, nicht mehr neben der russischen Kirche mit den goldenen Türmen, den weitauslaufenden vornehmen Palast und am Ufer des Flusses die schlichten Hütten für die Fischer mit den roten Hemden gibt, sondern wenn alle gleichermassen in gleichen Häusern wohnen, mag das ein scheinbarer Aufstieg für die einen sein, in Wirklichkeit ist es ein Abstieg für das Volk als Ganzes.

Wie lässt sich dieser als Fortschritt gepriesene Rückschritt, dieser als Aufstieg verkündete Abstieg aufhalten und überwinden? Nicht durch den Liberalismus, denn seine Freiheitsidee hat keinen Sinn für Gehorsam, Zucht und freudiges Sich-einfügen. Seine Gleichheitsidee verunmöglicht nicht nur den Adel des Blutes, sondern auch den Adel des Geistes und des Charakters. Seine Brüderlichkeitsidee ist ein Pseudo-Christentum, in welchem eine fade Humanität an Stelle lebendigen Menschentums getreten ist. Ebenso wenig ist der Zerfall aufzuhalten durch die slavophilen Ideen, denn das alte Russland vor Peter dem Grossen kann sich in keiner Weise messen mit der Grösse wirklich europäischer Kultur. Hellas ist grösser. Und die Kultur, die das Christentum unter der Führung Roms geschaffen hat, ist lebendiger und schöner als die erstarrte Kultur der russischen Orthodoxie. Nur wenn die slavische Welt sich mit Hellas und einem lebendigen Christentum verbindet, wird der Zerfall abgelöst durch eine neue Blüte. Entscheidend ist dabei die Kraft des Christentums. Es darf aber nicht ein «Rosenwasser-Christentum» sein, wie es Dostojewskij in seinen kranken, niederdrückenden, düsteren Gestalten zeichnet. Auch nicht ein phalanthropisches Humanitäts-Christentum wie Tolstoj es verkündet. Sondern ein echtes, lebendiges Christentum, wie es bei den Starzen russischer Klöster zu finden ist, oder wie es Rom verkündet.

Soll man mit Solowjew den geistigen Weg nach Rom bis zu Ende gehen? Warum nicht? meint Leontjew. «In der Geschichte des Katholizismus ist jeder Schritt eine schöpferische Leistung, voll Eigenart, Unabhängigkeit, Kraft. Ich verheimliche Ihnen meine Schwäche nicht, die päpstliche Unfehlbarkeit gefällt mir persönlich enorm. Der ‚Starez der Starzen‘.» (S. 228.) Aber Leontjew weigert sich doch, in den Spuren Solowjews zu wandeln. Er ist zu sehr Russe und will, trotz allem, das Heil durch einen «geistigen Sieg des Ostens über Europa». Russen und Griechen miteinander verbunden müssten etwas Neues gestalten, das weder der römische Katholizismus in seiner heutigen Gestalt, noch eine starre, machtlose altrussische Orthodoxie, sondern eben das Neue, Zukunftsträchtige einer echten Christlichkeit wäre. (S. 229.)

Je mehr aber Leontjew seinem Ideal nachsinnt, und je mehr er es mit der konkreten Wirklichkeit seines russischen Volkes vergleicht, desto mehr rückt ihm dieses Ideal in unerreichbare Ferne. Ja, er fürchtet in prophetischem Ahnen, dass gerade sein Volk, in Verkehrung seiner eigentlichen Sendung, die Katastrophe über die Menschheit bringt. «Hütet euch, die schreckliche Stunde ist nahe. Von woher die Feuersbrunst in Europa ihren Anfang nehmen

wird, wissen wir nicht. Der Funke aber schweilt schon unter der Asche. Die russische Gesellschaft, die schon ihrer Gewohnheit nach der Gleichmachungs-idee huldigt, wird noch rascher als alle andern vorwärtsstürmen auf dem tödlichen Wege der allgemeinen Vermischung. Wird sich aber nicht ein durchaus nivelliertes Russland, mehr als wir es ahnen, an die Spitze jener allgemeinen umstürzlerischen internationalen Bewegung stellen, die unwiderruflich danach strebt, endgültig alle und alles zu vermischen, um das letzte Mene Tekel Upharsin auf das einst so grosse Kultur- und Staatsgebäude des Westens zu schreiben, mit anderen Worten, die Menschheit umzubringen und damit die Weltgeschichte zu beenden?» (S. 269). Ja, die düstere Voraussicht Leontjews geht noch weiter. «Wer weiss? Vielleicht werden wir, ähnlich den Hebräern, die nicht erwartetén, dass aus ihnen der Lehrer eines neuen Glaubens hervorgehen würde, in einigen hundert Jahren aus dem Schosse unseres zunächst nivellierten, dann gottlosen Staatswesens den Antichrist hervorgehen sehen.» (S. 271.) So endet die Philosophie Leontjews in trüben Zukunftsvisionen.

Eigenwillig wie das Denken ist auch das Leben dieses Mannes. Geboren als Sohn eines adeligen Gutsbesitzers, studierte er Medizin, aus Interesse am Lebendigen, schreibt aber schon als Student seine ersten Romane, wird dann im Krimkrieg Arzt, zuerst in einem Feldlazarett, dann in einem Kosakenregiment. Die Medizin befriedigt ihn aber nicht. Das öffentliche Leben lockt ihn. Er tritt in diplomatischen Dienst und kommt in dieser Funktion nach Griechenland, wo seine Begeisterung für Hellas sich neu entfacht. An der Cholera erkrankt, nötigt ihn die erzwungene äussere Ruhe zum Nachdenken über seine bisherige Entwicklung. Er muss Klarheit und Sicherheit finden. So geht er zu den Mönchen auf dem Berge Athos, wirft seine Manuskripte ins Feuer und sucht die wahre Schönheit allein in Gott. Von Athos kehrt er nach Russland zurück, ist Redaktor, Schriftsteller, Zensor in Petersburg. Mit einem einfachen Mädchen verheiratet, das er bis zum Tode liebt, das ihm aber geistig nichts bieten kann, ja schliesslich einer Art Schwachsinn verfällt, findet er auch in der Ehe und Familie keine Ruhe. Schliesslich versucht er eine eigenartige Kompromisslösung. Bei den Starzen in der Einsiedelei Optina baut er ein Haus für seine Frau und seine Familie und wohnt selber halb im Kloster, halb bei den Seinen, ist also halb Mönch und doch halb in der Welt. In seinem Todesjahr geht er schliesslich in das Dreifaltigkeitskloster bei Moskau, empfängt dort heimlich die Mönchsweihe und stirbt als Mönch. «Seine laibliche Hülle, gekleidet in eine arme Mönchskutte, ward in der Einöde Gethsemane des Dreifaltigkeitsklosters neben der Kirche der Mutter Gottes von Tschernigof der Erde übergeben.» (S. 288.)

Wie Leontjew in seinem Denken keine letzte Lösung gefunden hat, so ist er auch in seinem Leben ein Suchender und Unruhiger geblieben. «Stets der jenseitigen Welt zugewandt und nach dem Mönchtum trachtend, wird er in seinem ganzen Leben von einem doppelten Bewusstsein beherrscht: von einem heidnisch-ästhetischen in seinem Verhältnis zur Welt, und einem christlich-asketischen in seinem Verhältnis zu Gott. Aber diese Vereinigung von Alkibiades und Golgotha wird kein organisches Ganzes, sondern bleibt stets ein Nebeneinander von Gegensätzen. Nach dem plastischen Ausdruck von Wassilij Rosanofs liegen «auf dem Grunde seiner Seele zwei sich ewig beisende Schlangen: der Hellene und der Katakombenmensch» (S. 127). Die Lösung war nicht zu finden, weil der Ausgangspunkt falsch war. Solange der Mensch nur vom Menschlichen ausgeht, sei es der Einzelmensch mit den Fragen nach dem Heil, sei es die Menschheit mit den Problemen des Fortschrittes, kommt er nicht zu einer

letzten befriedigenden Haltung. Diese ist nur zu finden, wenn die Verherrlichung Gottes als Ziel des Menschen und der Menschheit der Boden ist, auf dem eine Welt- und Lebens-Anschauung gebaut wird. Die gloria Dei ist das Entscheidende. Und zwar die gloria Dei, wie der menschgewordene Gottessohn sie uns gezeigt hat, mit seiner Mitteilung und seinem lebendigen Beispiel, die uns zeigen, dass man Gott in allem finden kann, sodass alles zu be-

jahren ist, aber letztlich nicht in sich selbst, sondern in seiner Gottbezogenheit. Damit ist alles eingebaut ins Reich Gottes, weil alles der Herrschaft Gottes unterstellt ist, alle Menschen und alle Völker. Und so schliesst sich die Synthese in einer universalen Idee, welche Leontjew immer gesucht und Solowjew gefunden hat: in der Universalität des Universums in Gott, wie sie durch die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus hergestellt ist.

## Ex urbe et orbe

### 1. Psychotherapeuten stellen die Zeitdiagnose

Wäre Truman nicht gewählt worden, so würde man ihn heute zu jenen Gestalten zählen, über die man sich ungeniert lustig machen darf. Hätte De Gaulle letzten Sonntag nicht den bedeutenden Erfolg bei den Wahlen in den Conseil de la République davon getragen, so würden nach dem ominösen Absprung einiger seiner Anhänger noch eine Woche zuvor, sich über 50 Prozent aller Journalisten über seine imaginäre Grösse mokieren. Aber beide gingen als Gewinner aus scheinbar schon verlorenen Rennen hervor. So muss man mit ihnen rechnen, muss sie ernst nehmen. Es sind dies nur zwei Beispiele aus den letzten zwei Wochen, die ein eigenartiges Licht auf eine Welt werfen, die sich so sehr über den Grundsatz entrüstet: «Recht ist, was nützt», oder «am erfolgreichsten ist der Erfolg». Dass aber nicht wenige von jenen skrupellosen Abenteurern, die diesen Grundsatz zur Maxime ihres Handelns machten, immer wieder zuerst seine merkwürdig konstante Geltung in der Praxis unserer Welt registrieren konnten, das vergisst der Spiessbürger, aber auch der theoretische Moralist allzu leicht. Die Ueberzeugung, dass das Gute letztlich den Erfolg einheimse, dass umgekehrt der Misserfolg ein Symptom nicht bloss falscher Berechnung oder widrigen Schicksals, sondern sogar eines schief gewickelten, ja moralisch defekten Charakters sei, das ist ein tief eingewurzelter Vorurteil bei einem grossen Tross unserer Menschheit. Glaubte man im Mittelalter allzu leicht an «Gottesurteile», so trägt heute die «Wissenschaft» nicht weniger dazu bei, dieses Dogma einer oberflächlichen Erfolgsphilosophie zu erhärten. Führt nicht die Psychoanalyse die sogenannten «Fehlhandlungen» mit monotoner Ueberheblichkeit auf verdrängte Komplexe zurück? Wird so nicht beinahe jedes Versagen als eine persönliche (oder kollektive) moralische Reduktion aufgezeigt? Dass menschliche Begrenztheit und geschöpfliche Schwäche solche Fehlhandlungen weit öfter bedingen, will diesem geheimen Optimismus nicht in den Kpf. Um so interessanter ist es, dass vor wenigen Wochen auf dem internationalen Kongress der Psychiater in London diese bisherigen Vorstellungen z. T. fallen gelassen werden mussten. Ueber 2000 Seelenärzte versuchten die Diagnose der Erkrankung unserer Zeit zu stellen. Aber ihre Untersuchungen galten nicht mehr wie früher den Leiden der einzelnen Individuen, die Menschheit selbst stand vor dem prüfenden Blick dieser Gelehrten. Zum erstenmal vielleicht kam über die Sachverständigen das Gefühl, dass angesichts der seelischen Erkrankung der Zeit ihrem Wissen und ihrer Kunst etwas fehle, ohne das eine Heilung unmöglich sei. Was nützt es, den einzelnen Kranken wieder einigermaßen herzustellen, wenn ganze Völker die gleichen Krankheitssymptome zeigen? Was nützt eine Einzelbehandlung, wenn es sich um einen Allgemeinzustand handelt, aus dem der Einzelne nicht herauszulösen ist? Was nützt die Erziehung der

Kinder, wenn die Familie sich auflöst, wenn das Volk sich in eine anonyme Masse verflüchtigt? Der französische Psychiater Gilbert Cadoffre kam auf die deutliche «Bahnhofjugend» zu sprechen, auf jene herumlungern den jungen Menschen, denen der Sinn für jede Autorität mangelt, die in ewigem Vagabundieren zwischen den Extremen hin- und hergerissen werden. Was wird aus der Menschheit, wenn solche Jugend einmal «Politik» machen wird? Aber diese Bahnhofsjugend ist nur das krasseste Beispiel einer Entwicklung, die man in den meisten Ländern und vor allem in den Grossstädten heute beobachten kann. Es wachsen Millionen von jungen Menschen heran ohne inneren seelischen Halt – weil ihnen ein absolut verbindlicher Inhalt des Lebens mangelt. Ist nicht ein grosser Teil unserer Menschheit seelisch «displaced»? Viele suchen immer wieder nach einem seelischen Zentrum, aber sie verfallen dabei meist einem «Ersatz». Dass dieser Ersatz heute meistens in einem totalitären System gesucht wird, dass dabei der «Erfolgreiche» am meisten Erfolg hat, zeigt erst recht, was den Menschen von heute mangelt. Wo sich das innere Chaos nicht mehr bändigen lässt, wo alles sich auflöst und auseinanderstrebt, da muss man von aussen die Rettung erwarten. Der Glaube an Gott kommt für viele nicht mehr in Frage – unsere fortschrittliche, aufgeklärte Schule hat dieses Wesen frühzeitig aus dem Bewusstsein der Kinder und Jugendlichen eliminiert –, so glaubt man fast notwendig dem, der alle Unordnung, alle Auflösungserscheinungen zu bändigen verspricht, einem Menschen, der mit ungeheurer Gewalt alles Leben seinem totalitären Willen unterwirft. Aber wenn dieser eine ein Phantast und Verbrecher ist? Genügt da die so laut propagierte Psychohygiene? Wird uns da eine auf dem Kongress vorgeschlagene «Psychopolitik» weiterhelfen? Schliesslich kann man doch nicht jedem Politiker oder Staatsmann einen Irrenarzt zur Seite stellen! Abgesehen davon, dass es auch Psychotherapeuten gibt, die sich für Modeströmungen nicht ganz unanfällig zeigen, und der nihilistischen Zeit, dem Materialismus gegenüber sich durchaus nicht als immun erwiesen haben, wie gewisse Selbstmorde zur Genüge beweisen.

Man sollte annehmen, dass die Kirche am besten geeignet wäre, diese Zeitkrankheit zu heilen. Aber die Kirche kann nur sehr unvollkommen dieser Aufgabe entsprechen, und dies – paradoxerweise – nicht aus ihrer Schwäche, sondern aus ihrer Stärke heraus. Wendet sie sich doch an das einzelne Individuum und verlangt von seinem Willen, dass es dies und nicht jenes tue, zeigt sie doch dem Einzelnen seine Verantwortung vor Gott und den Menschen. So klar und auf grosser Erfahrung beruhend auch ihr gesellschaftliches Ordnungsbild ist, sie muss es der Verantwortung des Einzelnen zur Verwirklichung anheimgeben. Wo aber der Einzelne jede Verantwortung flieht, wo er sich nur in Reih und Glied gesichert fühlt, wo schliesslich das Gewissen des Einzelnen unter den Marschritten der

Masse zertreten wird, da scheint die Arbeit der Kirche fast hoffnungslos zu sein. Es ist nicht zufällig, dass die Kirche so stark die Würde und den Vorrang der menschlichen Persönlichkeit hervorhebt, in einer Zeit, in der alle Dämonen mit dem Placet der Masse und des Erfolges um das Gewissen des Einzelnen kämpfen, und schliesslich auch die Maske der Psychohygiene und der Psychopolitik aufsetzen.

## 2. Christliche Sozialwissenschaft heute

Vor Jahresfrist wurde an der Universität Fribourg in der Schweiz das «Internationale Institut für Sozialwissenschaft und Politik» unter der Leitung der Professoren Bongras und Utz O. P. erneuert, um eine engere Verbindung der katholischen Sozialwissenschaftler und eine zielbewusste Zusammenarbeit im Hinblick auf die Fragen, die von der Gegenwart an sie gestellt werden, herbeizuführen. Dem gleichen Ziel dient die neugegründete Vierteljahresschrift «Politeia», die neben kürzeren Beiträgen in den fünf europäischen Welt-sprachen jährlich ein bis zwei Sonderhefte bringt, in denen jeweils ein einzelnes Thema ausführlicher behandelt wird. Diese Zusammenarbeit und Hinlenkung von Sozialwissenschaftlern, die auf dem gleichen, einheitlichen Boden stehen, auf das wissenschaftliche Studium grosser aktueller Fragen ist sehr zu begrüssen. Die Arbeit gewinnt auf diese Weise nicht nur an Tiefe, sondern auch an Fülle und Stosskraft und bahnt sich einen Weg in die Wirklichkeit, die ihrer gerade heute so sehr bedarf. Ihrerseits erhält dadurch die Sozialwissenschaft die nötige Spannkraft und den nötigen Ernst, und bewahrt sich vor der Gefahr des blossen Tradierens schöner Formeln, der eine Wissenschaft dann zumal ausgesetzt ist, wenn sie ein so fest gefügtes lehrmässiges Fundament besitzt.

Die dritte Studientagung vom 27. bis 31. Oktober 1948 an der Fryburger Universität bemühte sich vor allem um eine tiefere Erfassung und konkrete Ausgestaltung des föderalistischen Prinzips.

Zwei Strömungen ringen um einen Ausgleich. Auf der einen Seite wird immer klarer und umfassender erkannt, dass eine grosse, umfassende Ordnung sowohl der nationalen Kräfte eines Landes, wie auch der Kräfte des Kontinentes und der ganzen Welt zur dringenden Notwendigkeit geworden ist. Die technischen, wirtschaftlichen, politischen und militärischen Kräfte und Methoden ermöglichen heute eine derartige Konzentration und erschreckende Reichweite der Macht, dass sie nur noch durch umfassende Ordnungen und gemeinschaftliche Sicherungen in jenen Schranken gehalten werden kann, die Freiheit, Wohlergehen und Würde des einzelnen wie der kleineren Gruppen vor dem Untergang zu bewahren vermögen. Die Frage der Einheit und der Gemeinschaft der Völker des Abendlandes steht in ganzer Dringlichkeit vor uns, die durch die tödliche Gefahr aus dem Osten nicht geschaffen, sondern nur aufs äusserste gesteigert worden ist.

Schon die beiden ersten Tagungen in Fryburg (September 1947) und Regensburg (April 1948) schenkten dem Problem des Föderalismus auf europäischer Basis besondere Aufmerksamkeit. Auf der dritten Tagung wurden nun vor allem Fragen der wirtschaftlichen Planung und Ordnung auf nationaler und gesamteuropäischer Ebene studiert. Dass dabei die Pläne und Forderungen der verarmten Länder besonders weit gingen, ist zu verstehen; grundsätzlich aber herrscht auch bei den übrigen in diesem Punkte weitestgehende Uebereinstimmung.

Andererseits stehen die Gefahren zentralistischer Zu-

sammenballung politischer und wirtschaftlicher Macht als scheussliche Erfahrungen derart schreckhaft vor aller Augen, dass kein ernster Mensch und erst recht kein christlicher Wissenschaftler darauf verzichten kann, sehr reale Sicherungen dagegen zu verlangen. Wie können trotz der Notwendigkeit grosser Zusammenfassungen, trotz Ordnung und Planung die Freiheit und Menschenwürde gegen Vermassung, zentralistische Gleichschaltung und totalitäre Vergewaltigung geschützt und gefördert werden? Dies ist die Kardinalfrage der Gesellschaftsordnung unserer Zeit.

Hier setzt der Föderalismus mit seiner Antwort ein: Diese Antwort kann nur lauten: Freiheit und Würde können nicht geschützt und erhalten werden durch Isolierung der Individuen — das würde sie nur der Ohnmacht nach aussen und der Unfruchtbarkeit nach innen preisgeben —, sondern allein durch die Schaffung eines wohlgegliederten Gesellschaftskörpers, in dem jedem Glied seine selbstverantwortliche Rolle und soviel an Freiheit und Selbstbestimmung zugesichert ist, als es auszuüben fähig ist, ohne das Wohl des Ganzen zu gefährden.

Föderalismus auf sozialem, wirtschaftlichem, politischem wie kulturellem Gebiet besagt Dezentralisierung der Macht, möglichst weitgehende Selbstverwaltung der Leistungsgemeinschaften — aber im Rahmen einer Gesamtordnung, die deren Eingliederung und Hinordnung auf das Ganze gewährleistet. Auf dem gesellschaftlichen Gebiet bedeutet dies die Schaffung von Berufs- oder Leistungsgemeinschaften mit weitestgehender Autonomie zur Ordnung ihrer eigenen Gemeinschaftsaufgaben, aber mit der Auflage, gemeinsam für den notwendigen Beitrag zum Gesamtwohl zu sorgen.

Auf dem staatspolitischen Gebiet bedeutet dies weitgehende Autonomie der Gemeinden und Regionalgemeinschaften, jedoch mit der nötigen Rücksicht und Einordnung in das höhere Staatsganze einerseits, mit einer möglichststen Stärkung der Selbständigkeit der Familien als gesellschaftlichen Urzellen andererseits. Für die Völkergemeinschaft des Abendlandes heisst Föderalismus endlich Wahrung des Eigenlebens und der Selbstbestimmung der einzelnen Länder und Völkerschaften, aber gleichzeitig loyale Leistung des eigengearteten Beitrages zum Gedeihen der alle gemeinsam schützenden und fördernden Föderation.

Föderalismus und Zentralismus unterscheiden sich nicht durch den Grad, sondern durch die Natur der Einheit. Beim Zentralismus wird die Einheit von oben her, von aussen her, und darum zwangsmässig geschaffen. Die Einheit ist zwar sichtbarer (alles Aeussere ist sichtbarer), aber auch mechanischer, öder und zerbrechlicher. Föderalismus schafft die Einheit von unten und innen her. Diese ist dann vielfältiger, langsamer, dafür aber lebensvoller, fruchtbarer, dauerhafter.

An der Fryburger Tagung kamen die beiden Komponenten dieses Föderalismus voll zur Geltung, aber nicht immer zum Ausgleich. Auf der einen Seite wurden die Würde der Person und die Notwendigkeit ihres Schutzes gegen die kollektiven Mächte mit aller Eindringlichkeit dargestellt (vor allem in einem glanzvollen, wenn auch etwas einseitigen Exposé von Msgr. Pavan-Rom). Auf der anderen Seite legte Prof. Goetz Briefs mit einleuchtender Logik dar, wie der (wirtschaftliche) Liberalismus aus seiner inneren Dynamik heraus von einer 1. Phase absoluter Freiheit über die 2. Phase der Konzentration wirtschaftlicher Macht in übergrossen Gebilden zur 3. Phase der Koppelung wirtschaftlicher und politischer Macht in der gleichen Hand und damit zur totalitären Diktatur führen musste, so-

fürn nicht Gegenkräfte anderer Art aus diesem Dilemma einen Ausweg eröffneten. So macht sich in der Beurteilung des Liberalismus immer wieder eine gewisse Zwiespältigkeit bemerkbar. Man schätzt seine Verteidigung der Freiheit immer mehr, und ist sich doch bewusst, dass sein Mangel, ja seine grundsätzliche individualistische Leugnung jeglicher naturnotwendiger vorstaatlicher Ordnungsstrukturen schliesslich doch zur Opferung der Freiheit der Kleinen an die Macht der Grossen führen muss. Darum wiesen der Wiener Völkerrechtslehrer v. Verdross mit Nachdruck auf die Notwendigkeit des Schutzes der individuellen Menschenrechte durch sogar überstaatliche Völkergemeinschaften, die Professoren Bongras-Fryburg und Tautscher-Graz auf die Unausweichlichkeit höherer Planung der Wirtschaft auf nationaler und übernationaler Basis hin.

Hier setzt nun der Gedanke berufsständischer Ordnung, wie ihn Prof. v. Nell-Breuning entwickelte, mit einer Synthese ein, die beide Extreme vermeidet und doch die positiven Elemente in höherer Einheit zu ver-

binden trachtet. Eine zentralistische Planwirtschaft, die alle Entscheidungen der zentralen kommandierenden Bürokratie vorbehält und die Wirtschaft nur als Ausführungsorgane gelten lässt, wird ebenso eindeutig und einmütig abgelehnt, wie eine einheitliche übergreifende Wirtschaftsplanung bejaht und angestrebt wird, eine Planung, die den grossen Rahmen und die entscheidenden Ziele in einer Gesamtordnung festlegt, den einzelnen Leistungsgemeinschaften aber in der Ausführung dieses Programmes ebensoviel Selbstbestimmung und Eigenverantwortung belässt. Um diesen Ausgleich von Freiheit und Gemeinschaft, «Privat»-Interesse und Gesamtwohl bemüht sich auch der interessante Vorstoss von Prof. C. Bauer-Freiburg Br. für eine «Ethik der sozialen Ordnungen», die der Ethik des individuellen Verhaltens an die Seite zu stellen wäre. Sämtliche Referate der 3. Studientagung sollen im 3. Heft der «Politica» veröffentlicht werden, um eine Auseinandersetzung und Weiterarbeit auf breiterer Basis zu ermöglichen.

## Studien über Thérèse von Lisieux

(zum Buche von I. F. Görres\*)

Nicht nur die spontane Begeisterung des katholischen Volkes, sondern auch der ausdrückliche Hinweis der Päpste, vor allem Pius' XI. auf die kleine Thérèse als die eigentlich moderne Lehrmeisterin des christlichen Lebens, hat ihre Biographen nicht zur Ruhe kommen lassen. Seit Jahrzehnten löst eine Darstellung die andere ab, und man kann nicht sagen, dass sich in diesem Ablauf kein Fortschritt verzeichnen lasse. Es ist aber bemerkenswert, dass die bekanntesten und eindringlichsten Werke, die sich bis in die neuere Zeit mit Thérèse beschäftigt haben, sich vorwiegend innerhalb der historisch-biographischen, psychologischen und psychologisch-asketischen Kategorien bewegen. In dieser Linie sind eine Anzahl recht guter Werke entstanden, die sich vor allem zum Ziele nahmen, gegen eine Verkitschung, Versüsslichung und Verharmlosung der kleinen Heiligen die Echtheit ihrer Gestalt zu verteidigen, die es aber, ihren Arbeitsmitteln entsprechend, nicht anders durchführen zu können glaubten, als durch Aufdeckung der «historischen Wahrheit». Zwei Dinge kennzeichnen diese Literatur: einmal die Tendenz zur «Enthüllung». In dem nicht unberechtigten Glauben, dass manches schmerzliche und bittere Detail aus Thereses Klosterleben von ihren Mitschwestern aus Gründen der Schonung verhüllt worden sei, begann ein wahrer Sturm gegen die «Verlogenheit» der offiziellen Biographien, und man überbot sich in der Enthüllung tragischer, zum Teil skandalöser und schreckenerregender Einzelheiten. Damit hängt der zweite Zug zusammen: das Bild Theresias schien dadurch an Grösse und Volumen zu gewinnen, dass man hinter dem verschwiegenen und lächelnden «kleinen Weg» die übermenschlichen, heroischen und tragischen Züge ihres Schicksals und ihrer Leiden hervorzuziehen suchte, und alles, was sie selber verwischt und mit christlichem Verzeihen überdeckt, nackt und blutig vor den Augen des Lesers ausbreitete. Der Erste, der diesen Weg der «enthüllenden Psychologie» beschritt, war der Kapuziner P. Ubald d'Alençon in seiner Schrift «Sainte Thérèse comme je l'ai connue». (1926 Barcelona). Ghéon und Bernoville laufen, jeder in seiner Weise, mit den Mitteln der entlarvenden Psychologie Sturm gegen den Gipskitsch von Lisieux; Bernoville, indem er über den Kitsch philosophiert und uns klar zu machen sucht, warum Thérèse sich hinter dieser Fassade verbergen und dem Zeitgeschmack entgegenkommen musste, obwohl hinter der Maske eine ganz andere seelische Realität verborgen sei. Diese psychologische Methode wird von zwei bedeutenden Werken zu Ende geführt, sosehr zu Ende, dass offenkundig auf diesem Wege nichts weiter mehr zu tun bleibt: von dem für Deutschland bahnbrechenden Werk von Ida Friederike Görres: «Das verborgene Antlitz» (Herder

1944) und von demjenigen von Maxence van der Meersch «La petite Sainte Thérèse» (Paris, Albin Michel 1947, heute im 55. Tausend). Van der Meersch, der Grossenkel Léon Bloys, stilisiert Thérèse in einer expressionistischen, fast apokalyptischen Weise zu Bloy hin. Als meisterhafter Erzähler bringt er Fluss, Tempo, Rasse in ihre Biographie, geht in der Verwendung der «Enthüllungstechnik» am weitesten und lässt Thérèse wie die grandiose Heroine einer antiken Tragödie erscheinen. Alles ist fieberhaft gesteigert, überhitzt und so trotz dem erzielten Relief verfälscht.

Ein nicht weniger ausgeprägtes Schriftstellertalent hat sich mit Ida Görres in den Dienst der kleinen Heiligen gestellt. Auch bei ihr liegt das Gewicht und auch die Stärke des Werkes auf dem Biographisch-Psychologischen. Alles Erreichbare an Quellen und Dokumenten wurde herangezogen, um das Bild Theresias zu bereichern, zu erweitern, plastischer erscheinen zu lassen. Sowohl das Milieu der Familie (Görres kennt das Werk von P. Piat O. F. M.: «Histoire d'une Famille» noch nicht; sie hätte darin weiteren Stoff für ihre Milieuschilderungen gefunden), wie dasjenige des Klosters wird mit minutiöser Sorgfalt ausgemalt, Thérèse darin lebend gezeigt, so dass mancher Zug ihrer Schriften, der sonst farblos geblieben wäre, zu unerwarteter Plastik gelangt. Aber während van der Meersch seine Thérèse als eine rabiate Revolutionärin des Evangeliums à la Bloy verkleidet, stilisiert sie Görres zum deutschen Personalismus hin. Für van der Meersch ist das negative Anliegen die Verurteilung und Demaskierung des Pharisäismus, aber vor allem des Pharisäismus des eigenen Herzens, seiner «tiefen und unheilbaren Perversität», «denn wir alle haben auf dem Grund unseres Selbst unbekannte Monstren»; Thérèse ist also vor allem das Genie der Selbsterkenntnis, die tiefste Psychologin der neuern Zeit. Für Görres, die von der Jugendbewegung herkommt, ist die negative These die Durchbrechung des kirchlichen und asketischen Formalismus, um dahinter die Zone der personalen Eigentlichkeit wiederzuentdecken. Aber leider verbindet sich damit eine überlegene und nicht selten ätzende Kritik, die ergiesst sich vor allem über die «bourgeoise» Frömmigkeit des Familienmilieus, noch mehr des rückständigen Klosters, und man hört zu seiner nicht geringen Verwunderung, dass überhaupt die Vorstellung von einer Lebenswahl, wonach ein Mädchen sich mit 17 oder 20 Jahren für ihr ganzes Leben — in Gelübden oder Ehe — engagieren sollte, zu den heute kaum noch begreiflichen Vorurteilen gehört: «Hier blieb sie immer auf der Stufe des frommen Backfisches ihrer Zeit stehen.» (157) Und weil der Personalismus der Jugendbewegung zwischen Person und Sendung nicht zu unterscheiden vermag, wird abermals zur Tiefenpsychologie gegriffen, um die Heldin zu vergrössern, was zu ganz offenkundigen Fehldeutungen führt. Vgl. S. 77: Thérèse als «nervöses, übersensitives Kind», 86: Thérèse «ihr selbst unbewusst auf dem gefährlichen Weg

\*) Ida Friederike Görres: Das verborgene Antlitz. Eine Studie über Thérèse von Lisieux. Herder 1944 (Lizenzausgabe für Schweiz: Thomas-Morus Verlag Basel 1947).

des Aussenseiters und Eigenbrötlers», 111: die Skrupeln als «höchst gefährlicher Seelenzustand», 115: ihr «Durst nach Gloire», 127: «ein ungewöhnlich starkes Geltungsstreben», «fünf Jahre lang zwischen den Abgründen der Verkrampfung in falschen Heiligkeitsträumen und der Verzweiflung an sich selber vorbei», 263: Die Priorin Maria Gonzaga «der einzige Mensch, der nicht nur den innern Rang und das Format, sondern auch die wesentliche Gefährdung der jungen Therese voll und ganz erkannte», nämlich die Gefährdung des Stolzes. So kann J. Görres, in vollkommener Verkenntung der in den letzten Jahren und Monaten auferlegten «Nacht», S. 450, mit psychoanalytischen Methoden an die letzten Geheimnisse des Lebendigen Theresias herangehen und die Vermutung aussprechen, dass die Krankheit «das schöne seelische Gleichgewicht», das sie gefunden, wieder aufgelöst hat, «dass der alte, gefährliche, dunkle Untergrund ihrer seelischen Natur noch einmal siegreich hervorbrach» und eine «neue Welle purer, krankhafter Zwangsgebilde ihr wehrlos gewordenen Gemüt überschwemmte», so dass (S. 458) «diese letzten Monate die schwersten und gefährlichsten in Theresiens wahrhaft vielbelastetem Leben gewesen sind». Diese seltsame Vorstellung, dass seelische Grösse notwendig irgendwo «Gefährdung» und «Gefährlichkeit» einschliessen müsse (es wird auch reichlich viel Nietzsche zitiert) lässt die Autorin am Ende, wo sie zusammenfasst, zu einer merklichen Verzeichnung der Kleinen gelangen: Theresia «nicht eigentlich sympathisch» (501), eine Seele, der es «doch irgendwo an einem letzten Unbeschreiblichen inniger Menschlichkeit gefehlt hat». «Was für Dinge haben ihre Versuchung, haben ihr Opfer bedeutet: wie wenig natürliche Grosszügigkeit verrät sie dabei!» «Wie sehr mangelt ihr ... jener heimliche, ursprüngliche Duft und Schimmer ungewollter, unbewusster Einfalt, der uns nur an der echten Selbstvergessenheit entzückt!» (502). Und schliesslich alles mündend in die Feststellung: «Unter fast all ihrem Leiden aber steckt, wie eine verborgene, unausrottbare Wurzel, die tiefe, nie vernarbte Wunde ihres Wesens: jene übermässige Ichbezogenheit», die «typische Note der wirklich kleinen Seele» (504).

So glanzvoll die Analysen von I. F. Görres sind, sie beweisen schliesslich nur, dass man den Heiligen mit Tiefenpsychologie nicht wirklich beikommt. Der Glaube, aus dem sie leben, ist, so sehr er sich der ganzen Person bedient, etwas Uebernatürliches, Göttliches, das sich in keine psychologischen Methoden einsperren lässt. So wäre nichts dringender gefordert, als eine ergänzende, theologische Analyse der theresianischen Sendung und Existenz. Der Weg dafür ist bereits gebahnt durch das kluge, ausgewogene Buch von H. Petitot O. P.: «Sainte Thérèse de Lisieux, une renaissance spirituelle» (Paris 1929). An einigen Punkten wird es ergänzt von den verschiedenen Studien von André Combes, sowie durch den theologi-

schen Versuch von P. M. Philipon O. P.: «Sainte Thérèse de Lisieux, une voie toute nouvelle» (Desclée 1946), der in seiner Einleitung die Grundsätze einer theologischen Hagiographie sehr gut entwickelt. «Unsere Schultheologie», so sagt er unter anderem, «die allzu oft schematisch und abstrakt bleibt, würde sehr viel gewinnen durch eine vertiefte, nicht nur historisch-beschreibende, sondern wirklich theologisch-erklärende Erforschung des Seelenlebens der Heiligen.»

## Buchbesprechung

**Die Worte des Herrn.** Gebete und Reden, Gespräche und Sprüche Jesu. Aus dem Urtext neu übersetzt und herausgegeben von Friedrich Streicher. Manesse-Verlag, Zürich, 1948.

Unsere Zeit seelischer Unrast und übernevöser Geschäftigkeit weckt bei den wertvollsten Menschen das Bedürfnis nach der Stille der Kontemplation, nach der fruchtbaren Versenkung in jene geistigen Tiefen, die Heimat des Echten und Beständigen sind. Die Worte des Herrn kommen aus ewigen Urtiefen. Sie stehen absolut da, und können den Menschen plötzlich aufwühlen und neu prägen, sie können aber auch langsam ins Erdreich der Seele hineinfallen wie kostbare Samenkörner, um allmählich zu reifen zur runden, hundertfältigen Frucht. Die Ausgabe des Manesse-Verlages unternimmt das Wagnis, diese Herren-Worte aus der einmaligen Situation, in der sie gesprochen wurden, herauszuheben, sie auf diese Weise ihrer zeiträumlichen Fassung zu entgrenzen, und gleichsam aus dem Raume des ewigen Atems heraus zu vernehmen. Die historische Situation weitet sich so zur Situation der Gleichzeitigkeit mit dem innerlich hörenden Leser. Der einzelne Satz soll als göttliches Wort, als ewiger Anruf in der Seele erklingen. Dieses Wagnis forderte höchste Ehrfurcht vor dem tiefen Sinn des Gesprochenen und verlangte gleichzeitig den sorgsamsten Rhythmus im Gefälle der Worte, um in der Bestimmtheit und Klarheit des Ausdrucks den strömenden Reichtum des Inhaltes durchschimmern zu lassen. Der vorliegende Versuch, dessen treuer Besorgung Friedrich Streicher bis in die letzten Feinheiten oblag, erfüllt auch strenge Ansprüche. Die genaue Uebersetzung aus dem überlieferten Text, die einleuchtende Gliederung in Gebete, Reden, Gespräche und Sprüche, der makellose Rhythmus der Sinnzeilen zeugt für die ehrfürchtige und lautere Arbeit. Der Verlag hat dem Werklein die gebührende, sorgfältig vornehme Ausstattung geschenkt.

Herausgeber: Apologisches Institut des Schweizerischen katholischen Volksvereins, Zürich, Auf der Mauer 13, Tel. (051) 28 54 58, Postcheck VIII 27 842. Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet.

### Abonnementspreise:

Schweiz: Jährlich Fr. 9.40 — halbjährlich Fr. 4.90 — vierteljährlich Fr. 2.50 —  
Einzahlungen auf Postcheckkonto VIII 27842.

Deutschland und Oesterreich: Alle Konfi suspendiert.

Frankreich: Jährlich Fr. 280 — Editions Salvator, Porte de Miroir, Mulhouse.  
Luxembourg-Belgien: Jährlich Lfr. 120 — Central du Livre Clees-Mounier, 15, rue Elisabeth.

### C A R I T A S - Sonderaktion für W.ihnachten

Trotz der Währungsreform sind die Rationen in den deutschen Westzonen gar nicht oder nur ganz unwesentlich erhöht worden. Wichtigste Nahrungsmittel, wie Fett, Fleisch, Reis und Mehl, sind nur in gänzlich ungenügenden Mengen zu haben. In Berlin und erst recht in der russischen Zone Deutschlands ist die Lage noch viel ungünstiger. Eine ausreichende, gesunde Ernährung bleibt für die meisten Menschen in den kriegsversehrten Ländern ein unerfüllbarer Wunsch. Um dieser besonderen Lage zu begegnen, vermittelt die Schweiz. Caritaszentrale, Luzern, nach Deutschland, Oesterreich und Frankreich ein Weihnachtspaket, das in seiner speziellen Zusammensetzung nicht nur die wichtigsten Lebensmittel sondern darüber hinaus auch langentbehrte Leckerbissen und Genussmittel materieller und geistiger Art enthält und daher besonders geeignet ist, echten, festlichen Weihnachtsglanz in die Herzen geprüfter Menschen zu tragen, die heufe für ein Zeichen liebevollen Gedankens dankbarer sind denn je.

## BURCH - KORRODI

JUWELIER SWB BAHNHOFSTRASSE 44 ZÜRICH TEL 23 72 43

Schmuck - Tafelsilber - kirchl. Geräte

## OTTO HOPHAN

Der Kreuzweg des Kranken 3. neubearbeitete Auflage  
221 S. mit einem Titelbild  
In Leinen Fr. 11.-

Das Antlitz der Tage 184 Seiten. In Leinen Fr. 8.80

Die Apostel 432 Seiten mit einem Titelbild. In  
Leinen Fr. 19.-

Otto Hophan gilt heute als einer der besten  
religiösen Schriftsteller.

Verlag Räder & Cie., Luzern

## Schweizerische Spar- & Kreditbank

ST. GALLEN - ZÜRICH - BASEL - GENÈVE

Appenzell - Au - Brig - Fribourg - Martigny - Olten

Rorschach - Schwyz - Sierre

**Kassa-Obligationen**

**Spareinlagen (gesetzlich privilegiert)**

Alle Bankgeschäfte diskret und zuverlässig

NEUERSCHEINUNG

**Die Worte des Herrn**

Gebete und Reden, Gespräche und Sprüche Jesu  
Aus dem Urtext neu übersetzt und herausgegeben  
von Friedrich Streicher

544 Seiten, in Leinen gebunden Fr. 9.90

Früher erschien:

FRANZ VON ASSISI

**Legenden und Laude**

Herausgegeben und erläutert von Otto Karrer  
Mit 10 Abbildungen. 800 Seiten

in Leinen gebunden Fr. 9.90

Manesse-Bibliothek der Weltliteratur

MANESSE-VERLAG

CONZETT & HUBER, ZÜRICH

Ida Friederike Goerres

**Das verborgene Antlitz**

Eine Studie über Therese von Lisieux

450 Seiten, Leinen geb. Fr. 19.50

*Das Buch ist unerhört modern, weil es dem Leser Seite um Seite beweist, dass die bedingungslose Hingabe an Gottes Willen, das absolute Christsein, auch heute die einzig richtige Lebensform ist. Jeder geistlich interessierte Leser wird dieses Buch als wichtiges Lebensereignis schätzen.*

Anzeige-Blatt für die katholische Geistlichkeit der deutschsprachigen Schweiz 1948.

*Friederike Goerres Buch schuf eine neue Form der religiösen Lebensbeschreibungen, die lebhaft Diskussionen hervorrief. Es geht in dieser Lebensbeschreibung der kleinen Therese nicht um bloss äussere geschichtliche Wahrheit, sondern um ein gegenwartsnahes, uns unmittelbar berührendes Lebensbild.*

Vaterland, Juni 1948.

*Die bekannte Autorin Friederike Goerres bietet uns in dem Werk eine Studie über das Leben der Heiligen Theresia von Lisieux, nicht eine Lebensbeschreibung. Es ist etwas sehr Feines, etwas ganz Ehrliches. Diese Tatsache gibt dem Buche seinen besonderen Reiz und den Kritikastern ein ergiebiges Feld für mehr oder weniger geistreiche Bemerkungen.*

Die Stadt Gottes,  
Kath. Familienzeitung, Mai 1948

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

**THOMAS MORUS VERLAG BASEL 2**

Innere Margarethenstrasse 19

**CARITAS**

**DIENEN**  
anstatt verdienen

**Frohe Weihnachten**

auch allen denen, die heute ein Zeichen christlicher Hilfsbereitschaft nötiger brauchen denn je. Bereiten Sie Ihren Lieben in Deutschland, Oesterreich, Frankreich eine unvergessliche Freude durch unser reichhaltiges Festpaket.

*Keinerlei Spesen für den Empfänger!*

**Barverkaufsstellen:**

Caritas: Basel, Freiburg, Genf, Lausanne, Luzern, Visp,  
Zürich, St. Antonius-Haus Solothurn  
Schweiz, Bankverein: Basel, Neuenburg, Schaffhausen,  
St. Gallen, Zürich  
Kantonbank Bern, Banco di Roma per la Svizzera,  
Lugano  
Allg. Konsumverein Basel  
Verlagsanstalt Konkordia, Winterthur

**Typ WEIHNACHT Fr. 49.-**  
brutto 13,5 kg (Inhalt an Nahrungsmitteln netto 11,7 kg)

**Fürs Gemüt:**  
1 Schachtel Baumkerzen, 8 Kerzenhalter, 1 Päckchen Eislametta, 1 Caritas-Kalender 1949.

**Fürs Weihnachtsgebäck:**  
2000 g Weissmehl, 500 g Kokosteil, 1500 g Zukker, 2 Dosen Kondensmilch, 100 g Eipulver, 250 g Mandeln, 250 g Sultaninen, 100 g Kuchengewürz.

**Mahlzeiten für die Festtage:**  
1 Diner-Roco (1 Dose Hackbraten + 1 Dose weisse Bohnen, total 800 g), 340 g netto Ochsenfleisch in Dose, 360 g netto Wienerli in Dose, 1. Büchse Oelsardinen, 500 g Margarine, 500 g Reis, 450 g Eierbrühe, 225 g netto Vollfettkäse in Schachtel.

**Feinste Genussmittel:**  
500 g Rohkaffee, 500 g Kakao in Dose, 500 g Bienenhonig in Dose, 1000 g Konfitüre in Dose, 60 g Isomalt, 300 g Tafelschokolade  
Alle diese Waren sind in den kriegsversehrten Ländern nahezu unerhältlich!

Auslieferung der Pakete erfolgt in der Weihnachtswoche, garantiert bis Heiligabend, — Bestellschluss nur solange Vorrat bis 4. Dezember.



... und  
unter den Christ-  
baum ein gutes  
Buch!

**Bücherpaket**  
(für Deutschland)

Fr. 5.—  
Der Empfänger erhält ab Lager in Deutschland nach eigener Wahl gut erhaltene antiquarische Bücher aller Art zum Neuwert von Fr. 10.— bis Fr. 25.—

**Schweizerische Caritaszentrale, Luzern**

Fürsorgeinstitution, gegr. 1901 Abt. Liebesgaben, Löwenstr. 3, Tel. (041) 311 44 Postkonto VII 11007